

KABEGjournal

AKTUELLES AUS DEN KÄRNTNER LANDESKRANKENHÄUSERN



Geschenktes Leben

»SEITE 10

Zwischen Schönheit und Wahn

»SEITE 14

Zeckengefahr

RISIKO FSME UND BORRELIÖSE – IMPFUNG UND AUFKLÄRUNG RETTEN LEBEN

»SEITE 6

GERIATRIE:

JUGENDLICHE BESUCHEN REGELMÄSSIG PATIENTEN IM KLINIKUM – SINNVOLLE FREIZEIT FÜR JUNG UND ALT

»AB SEITE 8

Inhalt

kurzinfos	3
energieverbrauch im blick	4
die (fast) unsichtbare gefahr	6
jugendliche in der geriatric	8
organspende – geschenktes leben	10
händehygiene	12
nahrungsmittelallergien	13
ein schnitt zum glück?	14
schlaganfall bedeutet notfall	16
klinikum-apotheke ausgezeichnet	18
veranstaltungskalender	19



Zecken

Nach einem Zeckenstich wurde ein 35-Jähriger zum Pflegefall. KABEG-Mediziner raten dringend, am Impfprogramm teilzunehmen.



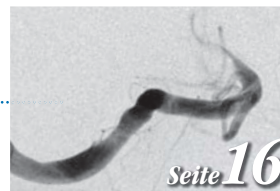
Haus der Geriatrie

Mindestens einmal pro Woche besuchen junge Burschen Patienten im Haus der Geriatrie. Sie wollen in ihrer Freizeit anderen Menschen helfen.



Schönheitswahn

Beauty-OPs liegen im Trend. KABEG-Ärzte erklären die Grenzen zwischen „normalem Modetrend“ und krankhaftem Wahn.



Schlaganfall

Bei einem Schlaganfall zählt jede Minute – denn Zeit ist Gehirn. Im Klinikum Klagenfurt rettet ein interdisziplinäres Team Leben.

Impressum

Medieninhaber & Herausgeber: KABEG – Landeskrankenanstalten-Betriebsgesellschaft, Kraßniggstraße 15, 9020 Klagenfurt **Redaktionsteam:** Mag. Nathalie Trost/Klinikum Klagenfurt am Wörthersee, Mag. Sabine Pollanz/LKH Villach, Peter Pfaffenberger/LKH Laas **Redaktionsleitung:** Mag. Kerstin Wrussnig **Satz & Layout:** EVI GmbH Entwicklung, Vertrieb und Innovation, Karfreitstraße 24, 9020 Klagenfurt **Druck:** Hermagoras Druckerei, Adi-Dassler-Gasse 4, 9073 Viktring **Erscheinungsweise:** vierteljährlich und nach Bedarf. Die Zeitung dient der Information der Patienten und Mitarbeiter der KABEG sowie der Öffentlichkeit über die Belange des Spitalswesens. Darüber hinaus bringt das Medium Beiträge aus den Themenbereichen Gesundheit und Medizin. Das KABEGjournal wird auf umweltfreundlichem Papier gedruckt.

kurzinfos

AUF EINEN BLICK – AKTUELLES AUS DEN KABEG-HÄUSERN



Tumorboard stärkt die Patientensicherheit im Klinikum Klagenfurt

Durch eine enge Zusammenarbeit der Orthopädie und Orthopädischen Chirurgie, der Strahlentherapie sowie der 1. Med. und der Nuklearmedizin können Metastasen und Tumore in Muskeln, Skelett und Bindegewebe noch effektiver behandelt werden. Das Klinikum ist eines der wenigen Spitäler in Österreich, die diese interdisziplinäre Arbeit anbieten. „Dadurch wird die Patientensicherheit weiter gestärkt“, freut sich der Ärztliche Leiter und Primarius der Orthopädie, Univ.-Prof. Dr. Bernd Stöckl.



Fachwissen von Interner Revision in Wirtschaftsfachbuch publiziert

Im Wirtschaftsfachbuch „Prüfung des öffentlichen Sektors/Professionalität und Praxis Interner Revision“, Linde Verlag, Wien, hat Mag. Martina Kleinszig, Abteilungsleiterin der Internen Revision der KABEG, den Beitrag „Aspekte des Internen Kontrollsystems im Spitalswesen“ mitverfasst. Wesentlich ist, und das gilt es auch durch die Interne Revision, im Rahmen ihrer Prüfungen zu vermitteln, dass eine angemessene „Überwachung“ nicht als Widerspruch zum Vertrauensgrundsatz gesehen werden darf, sondern als Unterstützung der täglichen Arbeit und zur Sicherstellung der eigenen betrieblichen Funktion.



KABEG-Mitarbeiter spendeten für tibetisches SOS-Kinderdorf

Sie brachten Kinderaugen im tibetischen SOS-Kinderdorf TCV-Chauntra zum Leuchten: Mit Geschenken im Gepäck besuchten die beiden DGKS Renate Gsodam und Angelika Kaschnig mit ihren Freundinnen Mine Kartnig und Sue Rössler ihre Patenkinder in Nordindien. „Es ist immer wieder ein Erlebnis, die Lebensfreude, Herzlichkeit und den Wissenshunger zu erfahren“, erzählen die beiden Mitarbeiterinnen der ICU 3 des Klinikums Klagenfurt am Wörthersee. Viele Mitarbeiter des Klinikums halfen mit, die Reise zu einem Erfolg werden zu lassen.



Beim Schifahren gepfählt: Medizinische Erfolgsgeschichte geht um die Welt

Am Heiligendreikönigstag 2011 erlitt der Villacher Günther Stiesen bei einem Schiunfall schwerste Verletzungen im Brustbereich. Im Klinikum Klagenfurt am Wörthersee konnte dem Patienten auf der Herz-Thorax-Gefäßchirurgie sowie der Intensivstation das Leben gerettet werden. Nun wurde diese medizinische Erfolgsgeschichte von einem englischen TV-Team verfilmt. Für diese Filmaufnahmen wagte sich der ehemalige Patient sogar wieder auf die Piste. Noch in diesem Jahr soll der Beitrag in Discovery Channel weltweit ausgestrahlt werden.



Umweltminister Berlakvovich überreicht KABEG-Spitälern Umweltauszeichnung

Umweltminister Nikolaus Berlakvovich überreichte kürzlich den KABEG-Häusern in Klagenfurt, Laas und Hermagor die EMAS-III-Urkunden (EMAS ist ein Umweltmanagementsystem in Europa mit den strengsten Gütekriterien). „Es ist großartig, dass sich hier ein ganzer Spitalsverbund diesem Thema widmet“, lobt der Minister. Tatsächlich ist die KABEG der einzige Spitalsverbund in Österreich, der ganzheitlich nach EMAS III zertifiziert wurde – die LKH in Villach und Wolfsberg wurden bereits 2010 ausgezeichnet. Besonders stolz über den Erfolg ist neben den Betriebsdirektoren Roland Peters (Klagenfurt) und Gebhard Schmied (Laas und Hermagor) auch KABEG-Vorstand Dipl.-Kff. Ines Manegold. „Die Verleihung ist eine große Ehre. Es zeigt, dass wir auf dem richtigen Weg sind.“



Wasser, Strom, Wärme den energieverbrauch im blick

AUF BILDSCHIRMEN WIRD KÜNFTIG DER ENERGIEKONSUM DES KLINIKUMS KLAGENFURT AM WÖRTHERSEE ANGEZEIGT. DURCH DIE SENSIBILISIERUNG VON MITARBEITERN UND PATIENTEN SOLL ENERGIE GESPART UND DIE UMWELT GESCHONT WERDEN.

Einmal wöchentlich trifft sich das Energie- und Umweltteam des Klinikums Klagenfurt am Wörthersee. „In dieser meist zweistündigen Sitzung werden diverse Maßnahmen auf ihre Effizienz hin analysiert und natürlich weitere umweltschonende Aktivitäten besprochen“, erzählt Albin Knauder,

Leiter der Stabsstelle Ökologie. Insgesamt neun Mitglieder zählt das „grüne“ Team des Klinikums, das im Jänner 2011 installiert wurde. Knauder: „In unseren Sitzungen werden Projekte aber nicht nur ausgetüftelt, sondern auch im Umweltaktionsplan festgeschrieben und konsequent umgesetzt.“ Dadurch wird nicht nur die Umwelt geschont. Im vergangenen Jahr konnten dadurch die Energiekosten des Klinikums Klagenfurt um 170.000 Euro reduziert werden. Allein 150.000 Euro wurden im Bereich der Klimatechnik erzielt. „Lüftungsanlagen im VEZ und CMZ waren 24 Stunden lang in Betrieb. Zum Beispiel in den Ambulanzen, wo nachts keine Mitarbeiter oder Patienten anwesend sind, wurden Heizung und Klimaanlage ab- oder zurückgeschaltet“,

berichten Heizungsfachmann Karl Konrad und der geprüfte europäische Energiemanager Manfred Zube vom Umweltteam. Weitere Einsparungen wurden unter anderem durch die Umrüstung der Lichtsteuerung auf Zeitschaltung oder durch die Reduktion der Waschtemperatur in der Wäscherei erreicht.

Sichtbarer Energieverbrauch

Aktuell arbeitet das Team an einem ganz besonderen Projekt: „Ein wesentlicher Faktor im Energiemanagement ist das Nutzerverhalten – also das Verhalten der Mitarbeiter, Patienten, aber auch der Besucher der KABEG“, erklärt der Stabsstellenleiter. Aus diesem Grund wird künftig der

blitzwissen

Im Jahr 2011 betrug der Stromverbrauch im Klinikum Klagenfurt am Wörthersee 32,5 Mio. kWh. Ein Kärntner Haushalt verbraucht in diesem Zeitraum rund 3500 kWh. Der Wärmeverbrauch betrug im Klinikum 58,6 Mio. kWh, eine durchschnittliche Kärntner Familie benötigt 15.000 kWh.

Der Jahresverbrauch an Brauch- und Trinkwasser beträgt im Klinikum Klagenfurt rund 540.000 m³, in Österreich beträgt der Durchschnittsverbrauch pro Einwohner indessen jährlich rund 50 m³ oder 130 Liter pro Tag.



Neue Maßnahmen werden nach der Umsetzung evaluiert.



Laufende Kontrolle: Elektriker bei der Netzanalyse.

Verbrauch von Strom, Wasser und Wärme auf Monitoren im Chirurgisch-Medizinischen-Zentrum (CMZ) angezeigt. „Der Verbrauch wird auf Bildschirmen visualisiert. Das funktioniert in der Praxis so, dass die Daten ähnlich wie bei einem Tourenzähler angezeigt werden. Der Betrachter kann erkennen, ob der aktuelle Verbrauch im roten, gelben oder grünen Bereich liegt“, sagt Zube. Der Sinn: „Der Nutzer

kann daraufhin sein Verhalten beeinflussen und aktiv dazu beitragen, Energie zu sparen.“

Eigenes Verhalten hinterfragen

Was am ersten Blick vielleicht fragwürdig klingt, lässt sich durch eine Studie bestätigen: „Einschlägige Studien haben ergeben, dass allein durch Bewusstseinsbildung eine Reduktion des Verbrauchs möglich ist“, berichtet Josef Willroider von der Firma Ho-

neywell, die bei diesem Projekt, dem sogenannten Energiemonitoring, mit der KABEG zusammenarbeitet. Das Prinzip, welches dahintersteht, ist einfach: „Wenn jeder Kärntner den Lastverlauf seines eigenen Haushaltes sehen könnte, würde er versuchen, den Verbrauch zu bestimmten Tageszeiten zu hinterfragen, etwa in der Nacht oder während der Arbeitszeit“, erklärt Konrad, und Willroider ergänzt: „Man kann sofort die Auswirkungen verfolgen. Eine Stromrechnung mit Jahresende birgt keine großen Überraschungen mehr.“ Der Startschuss für das öffentliche Energiemonitoring im Klinikum Klagenfurt am Wörthersee fällt am 1. Mai 2012. „Sämtliche Gebäude und Abteilungen am Spitalsgelände werden erfasst“, so Energieexperte Zube. Das Besondere: Der Bedarf von Strom, Wasser und Wärme wird in Echtzeit angezeigt.

Zahlreiche Erfolge

Das Umweltteam setzt neben der Veränderung des Nutzerverhaltens auch darauf, die Energieflüsse genau zu analysieren und dadurch weitere Einsparungspotenziale ausfindig machen zu können. Kann es doch seit seinem einjährigen Bestehen schon auf

zahlreiche Erfolge verweisen: Unter anderem wurde durch das Energieteam das Klinikum Klagenfurt am Wörthersee als erstes Krankenhaus dieser Größenordnung in Österreich mit dem „Green-Building-Zertifikat“ der Europäischen Kommission ausgezeichnet. Die Green-Building-Auszeichnung erhalten Gebäudeeigentümer, die in die Energieeffizienz ihrer Dienstleistungsgebäude investieren. Das Klinikum konnte mit seinem Energiekonzept in Brüssel überzeugen. Der Heizwärmebedarf (HWB*) für das Chirurgisch-Medizinische Zentrum (CMZ) liegt um 36,8 % unter dem geforderten Wert des Instituts für Bauen und Ökologie (IBO). Der Kühlbedarf (KB*) ist sogar um 41 % darunter.

Ein weiteres Highlight der Arbeit war die EMAS-III-Zertifizierung für die gesamte KABEG. Als einziger Krankenanstaltenverbund in Österreich wurde sie mit dem hohen Umweltsiegel ausgezeichnet. „Aufgrund dieser Erfolge haben wir uns heuer als erfolgreichste EMAS-Organisation mit unserem sehr ambitionierten Umweltaktionsplan für den EMAS-Preis beim Lebensministerium angemeldet“, ist Knauder stolz. www.klinikum-klagenfurt.at

infobox

Energiespartipps für zuhause und im Büro:

- **Richtig lüften:** Fenster nicht kippen, sondern mehrmals täglich fünf Minuten durchziehen lassen.
- **Raumtemperatur bedarfsgerecht regeln:** Raumtemperatur der Nutzung anpassen – 1 Grad weniger spart 6 Prozent Heizkosten
- **Umluftkühlgeräte:** Ausblaspitter der Umluftkühlerate müssen unbedingt frei gehalten werden.
- **Türen schließen:** Übergang von warmer, feuchter Luft aus beheizten Räumen verhindern.
- **Licht sparen:** Wenn niemand im Raum ist, Licht ausschalten
- **Papier sparen:** Ein Blatt hat zwei Seiten. Drucker lassen sich für beidseitiges Bedrucken einstellen.
- **Effektive Nutzung von Elektrogeräten:** Wird der Fernseher, Computer oder das medizintechnische Gerät längere Zeit (vor allem nachts) nicht genutzt, sollten diese Geräte abgeschaltet werden.
- **Umsteigen auf Bus und Bahn:** Öffentliche Verkehrsmittel sind vor allem zu den Stoßzeiten schneller als der private Pkw.
- **Zu Fuß:** Kurze Wege können auch zu Fuß erledigt werden. Das spart Energie und schont die Umwelt.



Zecken – die (fast) unsichtbare gefahr

2011 GAB ES IN KÄRNTEN
ZEHN FSME-FÄLLE, EIN
JUNGER BETROFFENER IST
SEITHER EIN PFLEGEFALL.
EINE IMPFUNG HÄTTE
DEN MANN GESCHÜTZT.
KABEG-ÄRZTE APPELLIEREN
DAHER DRINGEND,
AM IMPFPROGRAMM
TEILZUNEHMEN.

Sie lauern an Waldrändern mit angrenzenden Wiesen, Waldlichtungen, rund um Biotope, an Bächen, aber auch im Park und im Garten hinter dem eigenen Haus: die Zecken. Menschen, egal welchen Alters, die Erholung im Freien suchen, sind gefährdet, von einer Zecke gestochen zu werden. Die Folgen können fatal sein, denn Zecken können eine virale Erkrankung, die Frühsommer-

Meningoenzephalitis (FSME), sowie Borreliose, eine bakterielle Infektion, auslösen.

Pflegefall nach FSME

Gegen FSME, eine Virus-erkrankung, die zur Entzündung des Gehirns, der Hirnhäute und des zentralen Nervensystems führt, schützt eine Impfung. „Prinzipiell ist die Impfdisziplin in Kärnten sehr gut“, analysiert Prim. Univ.-Prof. Dr. Jörg Weber, Leiter der Neurologischen Abteilung am Klinikum Klagenfurt am Wörthersee. Tatsächlich hat Kärnten mit 93 % bundesweit die höchste Rate bei der Zeckenschutzimpfung. Trotz dieser erfreulich hohen Zahl gab es 2011 in Kärnten zehn FSME-Fälle. Zumindest einer davon hatte tragische Auswirkungen. „Letztes Jahr erkrankte ein 35-jähriger Mann nach einem Zeckenstich an FSME. Er war nicht geimpft. Sieben Monate verbrachte der

Patient im Krankenhaus – fünf davon auf der Intensivstation“, erinnert sich Weber. Noch heute braucht der Mann eine 24-Stunden-Betreuung. Die Schäden der Krankheit sind bleibend.

Doch was genau passiert im Körper bei einer Infektion? „Die Patienten leiden zuerst an grippeähnlichen Symptomen. Bei schweren Verläufen werden Nervenzellen geschädigt. Betroffene können nicht mehr selbstständig atmen oder schlucken. Es kann zu Lähmungen der Arme und Beine kommen. Aber auch Persönlichkeitsveränderungen treten auf“, warnt der Neurologe vor den zum Teil lebensgefährlichen Folgen.

Auffrischung wichtig

Der Primarius appelliert daher dringend, sich impfen zu lassen beziehungsweise regelmäßig an die Auffrischung

zu denken. Generell gilt: Erwachsene benötigen nach der Grundimmunisierung alle fünf Jahre eine Auffrischung, Menschen über 65 jedoch schon alle drei Jahre. Dies vor allem unter dem Blickwinkel, dass in Kärnten jede zweite Zecke mit dem gefährlichen Virus infiziert ist.

Risiko Borreliose

Doch die kleinen Blut-sauger übertragen nicht nur FSME, sondern auch Borrelien. Bei fünf Prozent der Patienten tritt nach einem Zeckenstich eine Borreliose, eine bakterielle Infektion, auf. Verhängnisvoll dabei: „Es existiert derzeit keine schützende Impfung gegen Borreliose“, warnt Prim. Dr. Wolf Pachinger, Leiter der Dermatologie und Venerologie am Klinikum Klagenfurt am Wörthersee. „Entdeckt man eine Zecke, sollte sie so rasch wie möglich entfernt werden“, erklärt der Dermatologe, da die

Gefahr einer Borrelien-Infektion mit der Dauer des Saugaktes steigt. Sitzt doch das Bakterium „Borrelia burgdorferi“ im Darm des Tieres und gelangt erst verhältnismäßig spät in die menschliche Blutlaufbahn.

„Eine Borrelien-Infektion erkennt man primär daran, dass ein langsam sich vergrößernder roter Fleck auf der Haut erkennbar ist, die sogenannte Wanderröte“, so Pachinger. Diese in der Fachsprache „Erythema chronicum migrans“ genannte Röte hat ein relativ typisches Aussehen und ist für den Experten diagnostisch leicht zu erkennen. Blutuntersuchungen sind in dieser Phase (serologische Tests) nicht aussagekräftig. Neben der Wanderröte können Symptome wie Müdigkeit, Kopfschmerzen und Fieber auftreten. Dieses Krankheitsbild ist mit Antibiotika gut behandelbar. Wichtig zu wissen ist, dass Patienten ein „Erythema chronicum migrans“ übersehen können, da die Hautveränderungen nach einiger Zeit (Wochen) wieder abheilen.

Grundsätzlich zeigt die Borreliose unbehandelt einen stadienhaften Verlauf (frühe/akute Infektion – späte/chronische Infektion), wobei eine Ausbreitung (Dissemination) des Erregers etwa 6–12 Wochen nach der Infektion die Grundlage für weitere Manifestationen in verschiedenen Organsystemen des Körpers bildet. Das Auftreten eines „Erythema chronicum migrans“ als Erstsymptom ist dabei nicht zwingend erforderlich.

An der Haut kann es nach der Ausbreitung zu knotigen Hautveränderungen (Borrelien-lymphozytom) im Bereich der Brustwarzen oder am Genitale schon nach einigen Mona-



Eine Auffrischung ist alle drei bis fünf Jahre zu empfehlen.

ten kommen. Nach einigen Jahren können flächenhafte chronische Hautentzündungen (Acrodermatitis chronica atrophicans) besonders an Armen oder Beinen auftreten. Grundsätzlich sind alle Manifestationsformen an der Haut gut behandelbar; je rascher die Therapie jedoch einsetzt, umso erfolgversprechender ist diese auch.

„Schreitet die Infektion innerhalb des Körpers weiter voran“, berichtet Prim. Dr. Harald Wimmer, Leiter der Medizinischen Abteilung am LKH Villach, „verbreiten sich die Bakterien innerhalb von Wochen bis Monaten nach dem Zeckenstich in den inneren Organen, am häufigsten im Zentralnervensystem, in den Gelenken oder im Herzmuskel.“ Dies führt zum Beispiel zu EKG-Veränderungen. Herzbeschwerden müssen unter Umständen mit sogenannten Antiarrhythmika (Medikamente zur Behandlung von Herzrhythmusstörungen) oder einer Schrittmacherimplantation therapiert werden.

Betroffene klagen im zweiten Stadium außerdem über häufig zunehmende

Kopfschmerzen mit Licht- und Lärmempfindlichkeit (Meningitis). Des Weiteren treten multiple Nervenentzündungen (Hirn-, Gesichts, Arm- und/oder Beinnerven) auf. „Die Patienten leiden vor allem nachts an kaum erträglichen Schmerzen“, ergänzt Neurologe Weber.

Chronische Erkrankungen

Wird die Borreliose in den Frühstadien nicht erkannt und entsprechend therapiert, so können sich im Spätstadium

(Stadium III) chronische Erkrankungen der Gelenke und des Nervensystems, selten auch des Herzens, entwickeln. „Bei ungefähr 60 Prozent der Patienten entwickelt sich bis zu zwei Jahren nach dem Zeckenstich eine Arthritis (entzündliche Gelenkerkrankung). Tückisch: „Obwohl nach einer Antibiotikabehandlung keine Bakterien mehr im Körper nachzuweisen sind, leiden die meisten Patienten weiterhin an Gelenkentzündungen“, sagt Wimmer. Grund ist eine permanente Entzündung.

Die Mediziner raten daher, die Zeckengefahr sehr ernst zu nehmen und Impfintervalle unbedingt einzuhalten. Im Fall eines Zeckenstiches muss das Tier so rasch wie möglich entfernt und auf Symptome einer Borreliose geachtet werden. „Dann muss sich auch niemand vor Zecken fürchten oder gar die Freizeitaktivitäten unter freiem Himmel gänzlich meiden“, so die Ärzte. 🐾

www.klinikum-klagenfurt.at
www.lkh-vil.or.at

infobox

Der Impfstoff aus Österreich ist für folgende Altersbegrenzungen zugelassen:

- 🐾 für Kinder und Jugendliche vom 1. bis zum 16. Lebensjahr: FSME-Junior-Impfstoff mit 0,25 ml Dosierung.
- 🐾 Ab dem 17. Lebensjahr: FSME-Impfstoff mit 0,5 ml Dosierung.

Die Schutzrate nach der Grundimmunisierung (3 Teilimpfungen) beträgt fast 100 Prozent. Eine Auffrischung ist alle fünf Jahre, ab dem 65. Lebensjahr alle drei Jahre zu empfehlen. Quelle: www.zecken.at

3. Europäische International Lyme and Associated Diseases (ILADS) Konferenz, 18., 19. Mai 2012:

Internationale Experten referieren unter anderem über integrative Therapien bei von Zecken übertragenen Krankheiten. Nähere Informationen und Anmeldung unter: www.ilads.org/lyme_programs/austria/ilads_austria.php



„Wir beide bringen Schwung in die Bude“

SPIELEN, REDEN, SPAZIEREN
GEHEN. JUGENDLICHE
BESUCHEN IN IHRER
FREIZEIT REGELMÄSSIG
PATIENTEN IM HAUS DER
GERIATRIE AM KLINIKUM
KLAGENFURT
AM WÖRTHERSEE.

„Los geht's auf unsere wöchentliche Runde“, ruft David. Alfred Stumpf wartet bereits auf den 14-Jährigen und lächelt, als der Bub endlich um die Ecke gelaufen kommt. Mehrmals in der Woche kommt der junge

Klagenfurter gemeinsam mit seinem Freund Ahmed ins Haus der Geriatrie im Klinikum Klagenfurt am Wörthersee. Etwa drei Stunden bleiben die Jugendlichen dann bei den Patienten, um mit ihnen spazieren zu gehen, zu spielen oder einfach um sich zu unterhalten.

Sozial und sinnvoll

David und Ahemd sind zwei der insgesamt 56 Jugendlichen, die am Projekt YES (Young.Engaged.Social) der Stadt Klagenfurt teilnehmen. Neben dem Haus der Geriatrie können die Jugendlichen Pensionisten in fast allen

Pflegeheimen und Seniorentagesstätten in der Landeshauptstadt besuchen. „Das Projekt wurde von Jugendstadträtin Christine Jeremias initiiert

und startete im Oktober 2011“, erzählt Projektleiter und Leiter des Jugendforums Mozarthof, Franz Pirker. Das Generationenprojekt orientierte sich an einer



Sinnvolle Freizeitgestaltung mit Hündin Larissa.



Vieles können David und Ahmed von den Patienten im Haus der Geriatrie lernen – der Spaß steht dabei im Mittelpunkt.

Umfrage, bei der sich rund 80 Prozent der Senioren wünschten, mehr Kontakt zu jungen Menschen zu haben. Pirker: „Jugendliche können sich sozial engagieren, zeigen, was in ihnen steckt, und nicht zuletzt ihre Freizeit sinnvoll gestalten.“

Eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung

Das war auch für David und Ahmed der Grund, warum sie sich sofort für das Projekt interessierten. „Ich mache lieber etwas Soziales, wo ich älteren Menschen helfen kann, als andere Jugendliche, die in ihrer Freizeit am Heiligengeistplatz sitzen und sich nur Blödhheiten ausdenken“, erklärt David. „Das ist mir auch wichtig“, ergänzt der 14-jährige Ahmed. „Ältere Menschen brauchen oft unsere Hilfe. Oft sind es nur Kleinigkeiten, mit denen man ihnen Freude machen kann. Jemanden mit dem Rollstuhl in ein anderes Zimmer fahren. Oder Frau Liebetegger bringe ich zum Beispiel immer ein Glas Wasser.“ Rosalia Liebetegger ist auch Patientin auf der Geriatrie. Nach dem Spaziergang mit Herrn Stumpf gilt die Aufmerksamkeit der Jungen nur ihr. Pokern steht auf dem Nachmittagsprogramm. „Das hab ich früher sehr oft gespielt“, er-

innert sich die Patientin. Ob sie gegen die beiden Burschen gewinnt? „Na ja, manchmal. Erst habe ich ihnen die genauen Regeln beigebracht. Nun sind sie oft schon besser als ich.“

Pflege als Ansprechpartner

Mit am Pokertisch sitzt auch Oberschwester Ursula Danhofer. Sie hat immer ein Auge auf ihre Patienten und die jungen Besucher. „Selbstverständlich werden alle Aktivitäten in Absprache mit dem Pflegepersonal durchgeführt“, erklärt Danhofer. Schließlich muss auch auf die Tagesverfassung der Patienten Rücksicht genommen werden. „Wir sagen den Burschen, wer gerade einen schlechten Tag hat und sich lieber ausruhen will und welcher

Patient sich über Gesellschaft sehr freuen würde“, berichtet die Oberschwester.

Eislaufen und Stricken

Was ihnen am meisten gefällt bei ihren Besuchen im Haus der Geriatrie? „Man erfährt sehr viel über die Menschen hier“, sagt Ahmed. „Wir reden über die Schule, über die Hausaufgaben, aber auch über Sport. Da lernen Ahmed und ich uns auch gegenseitig besser kennen. Letzte Woche habe ich erfahren, dass er gerne eislaufen geht“, erzählt David.

Plötzlich springt Ahmed auf. Er hat Juliana Pirker entdeckt, die am anderen Ende des Raumes sitzt und strickt. „Was machen Sie da?“, fragt der 13-Jährige. „Das werden

Socken. Die stricke ich für eine der Schwestern hier“, verrät Frau Pirker. „Kannst du stricken? Schau mal, ich zeig dir wie’s geht.“ Schon sitzt Ahmed neben ihr und schaut konzentriert zu, wie Frau Pirker eine Reihe nach der anderen strickt. „Hast du verstanden, wie’s geht?“, schaut sie zu ihrem Handwerksschüler auf. „Ich bin mir nicht sicher. Ich glaube eher nicht“, zuckt Ahmed mit den Achseln. „Aber es ist spannend, und Sie machen das wirklich gut“, lobt er Frau Pirker.

Jetons als Anerkennung

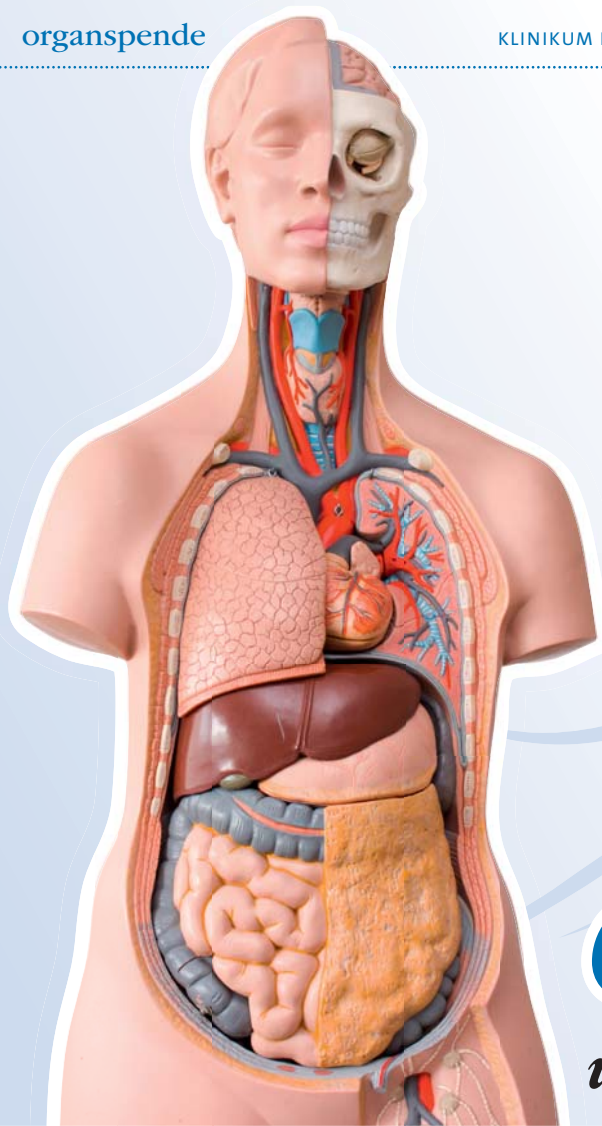
Den ganzen Nachmittag waren Ahmed und David bei den Senioren im Haus der Geriatrie. „Wir beide bringen jedes Mal Schwung in die Bude“, lachen die beiden Jungs. Bevor die zwei Freunde wieder nachhause gehen, schauen sie noch im Büro von Oberschwester Danhofer vorbei. „Für jede Stunde erhält jeder einen Jeton als Anerkennung“, so Danhofer. Diese Jetons können David und Ahmed in verschiedenen Geschäften einlösen und sich den einen oder anderen Bubentraum – im Fall von David und Ahmed etwa eine Computerkonsole – erfüllen. 🎮

www.klinikum-klagenfurt.at
www.yes-klagenfurt.at

bildhaft

NEULICH IM HAUS DER GERIATRIE ...





Organspende

wenn verstorbene leben schenken

AM KLINIKUM KLAGENFURT AM WÖRTHERSEE WURDEN 2011 SO VIELE ORGANE EXPLANTIERT WIE NOCH NIE ZUVOR. SIE RETTEN TODKRANKEN MENSCHEN DAS LEBEN UND SCHENKEN IHNEN BIS ZU SECHS JAHRZEHNTE.

Es sind wohl die furchtbarsten Momente im Leben eines Menschen: die Nachricht vom Tod des Ehepartners, des Kindes, der Eltern oder eines anderen nahen Angehörigen. Die Überbringung solcher Trauermeldungen zählt zu den schwierigsten Aufgaben der Mediziner. „Das Gespräch mit den Angehörigen ist jedes

Mal eine große Herausforderung für uns“, bestätigen Prim. Univ.-Prof. Dr. Rudolf Likar, Leiter der Anästhesiologie und Intensivmedizin am Klinikum Klagenfurt am Wörthersee, und Prim. Dr. Ernst Trampitsch, Leiter der Abteilung Anästhesiologie und Intensivmedizin am LKH Villach. In diesen Gesprächen weisen die Ärzte die Hinterbliebenen auch auf die Möglichkeit der Organspende hin. Auf die Möglichkeit, ein anderes Leben mithilfe des Verstorbenen zu retten. Ein Thema, mit dem besonders sensibel umgegangen wird.

„Manchmal ist es für Angehörige sehr schwer zu verstehen, dass ihr Familienmitglied nie wieder aufwachen wird. Denn obwohl der Patient für tot erklärt wird, ist

seine Haut rosig, schlägt sein Herz noch immer. Sein Kreislaufsystem wird zwar durch die maschinelle Beatmung aufrechterhalten, trotzdem ist er tot. Hirntot“, erzählt Trampitsch. Der Hirntod wird von der Wissenschaft gleichgesetzt mit dem Individualtod eines Menschen. Likar: „Die Gesamtfunktion des Großhirns, des Kleinhirns und des Hirnstammes sind dann unwiederbringlich erloschen. Wird diese Diagnose von einem Mediziner gestellt, steht fast immer die Frage nach einer Organspende im Raum.“

Gespräch mit Angehörigen

Doch woher weiß man, ob der Verstorbene mit einer Spende einverstanden gewesen wäre? – „In Österreich gilt

die Widerspruchsregelung. Das heißt, dass jeder Mensch, der sich nicht ausdrücklich gegen eine Organ- oder Gewebentnahme nach seinem Ableben im Krankenhaus ausgesprochen hat, Organspender ist“, erklärt Primarius Trampitsch. Allerdings kommt in den Spitälern der KABEG die erweiterte Widerspruchsregelung zur Anwendung. Das heißt: Die Angehörigen erklären sich im Sinne des Verstorbenen mit der Organspende einverstanden oder nicht. „Wir besprechen mit jeder Familie diese Möglichkeit in Ruhe und klären sie über sämtliche Fragen auf“, berichten Likar und Trampitsch. Die Primarii betonen: „Die Entscheidung wird von uns zu hundert Prozent respektiert.“

Trauerarbeit erleichtert

Für viele Trauernde ist die Option einer Organspende aber tröstend. „Vor allem wenn ein sehr junger Mensch vermeintlich sinnlos aus dem Leben scheidet, hilft den Angehörigen oft das Wissen, dass die Organe einem Todkranken oft Lebensjahrzehnte schenken“, sagt Trampitsch, der vor seiner Bestellung als Primar im LKH Villach als Erster Oberarzt am Klinikum Klagenfurt am Wörthersee tätig war. Bis Ende Februar 2012 bekleidete Trampitsch am Klinikum die Stelle des lokalen Transplantationskoordinators. „2011 konnten durch Organspenden am Klinikum so viele Leben gerettet werden wie noch nie“, blickt Trampitsch auf die Statistik des vergangenen Jahres. „Das Klinikum kam auf über 30 Spender pro Million Einwohner und liegt damit über dem Österreichdurchschnitt von rund 25 Spendern pro Million Einwohner. Zwar werden in keinem KABEG-Spital Organe transplantiert, wohl aber explantiert. Am häufigsten werden Nieren, gefolgt von Leber,



Das Klinikum kommt auf über 30 Spender pro Mio. Einwohner.

Lunge und dem Herz, explantiert. Implantiert werden die Organe schließlich in einem Transplantationszentrum. Solche Zentren sind einerseits die Unikliniken in Wien, Graz und Innsbruck sowie andererseits zwei Transplantationszentren in Oberösterreich: das AKH Linz und die Elisabethinen. In Oberösterreich werden jedoch ausschließlich Nierentransplantationen vorgenommen.

Spender von 0 bis 90

Die Organspender sind übrigens nicht ausschließlich junge Menschen, die Opfer eines Sport- oder Verkehrsunfalls wurden. „Im Grunde

kommt jeder als Organspender infrage. Vom Baby bis zum Pensionisten mit 90 Jahren“, räumt Likar mit einem Vorurteil auf. Auch spricht sich keine Religionsgemeinschaft gegen Organspenden aus. Im Gegenteil – alle haben Befürwortungen.

Warten und Hoffen

Trotz dieser positiven Fakten ist die Warteliste für ein rettendes Organ lang. Allein in Österreich sind es fast 1000 Menschen. „Die Wartezeit beträgt von einigen Monaten bis hin zu mehreren Jahren“, sagt Likar. Eine Zeit, die nicht jeder, der auf der Warteliste steht, auch überlebt. „Jedes Jahr

sterben rund 150 Betroffene“, seufzt Trampitsch. Betrachtet man die Situation innerhalb der EU, sterben täglich zwölf Menschen, die vergeblich auf eine Niere, eine Leber oder eine Lunge gewartet haben.

Die Zahlen aus dem Klinikum Klagenfurt am Wörthersee lassen vor allem Kärntner hoffen, etwas schneller ein neues Organ zu erhalten. Denn lokale Empfänger profitieren von einer hohen Explantationsrate vor Ort. Um möglichst vielen Menschen das Leben zu retten, ist es dennoch nötig, die Bevölkerung intensiv über Organspenden aufzuklären und Vorbehalte sowie Ängste abzubauen. „Das Ziel muss es sein, alle potenziellen Spender auch als Spender wahrzunehmen“, so der Villacher Primarius.

Zukunftstrend Lebendspende

Doch nicht nur eine Organspende nach dem Tod, auch Lebendspenden sind möglich. „Das ist sicher ein Thema für die Zukunft“, erklärt Trampitsch. Eine Lebendspende ist nur im engsten Verwandtenkreis möglich. „Da ist natürlich die Niere zu nennen. Aber auch eine Teiltransplantation der Leber ist möglich.“ Konkret kann der Mutter ein Stück der Leber entnommen und sie dem Kind implantiert werden. Solche Lebendspenden sind vor allem schon in den USA häufig. Künftig sollen sie auch in Österreich öfter angewandt werden. Die Vorarbeiten für die Installierung eines sogenannten Lebendspende-Registers wurden bereits 2010 durchgeführt. ♣

www.klinikum-klagenfurt.at
www.lkh-vil.or.at

blitzwissen

Die Eurotransplant International überwacht die Qualitätsstandards bei Organspende und -transplantation, führt die Wartelisten der Empfänger aller Mitgliedsländer und ermittelt jenen Empfänger, der das gemeldete Organ erhalten soll.

Da in der Eurotransplant-Region mehr als 118 Millionen Menschen leben, erhöht die Mitgliedschaft bei dieser Organisation die Chancen, für Patienten, die dringend ein Organ benötigen oder seltene Gewebemerkmale aufweisen, rechtzeitig ein passendes Organ zu finden. Die Ermittlung des Empfängers erfolgt mittels eines EDV-Punktesystems. Berücksichtigt werden die Dringlichkeit der Transplantation, die medizinische Eignung des Organs für den Empfänger (hier gibt es je nach Organ unterschiedliche Anforderungen), die Reihung auf der Warteliste, die regionale Nähe (Transportzeiten) und das Herkunftsland des Spenders. Da dem Faktor des Organ-Herkunftslandes seit je großes Gewicht zukommt, profitieren österreichische Patienten auf der Warteliste unmittelbar von der Meldung von Organspendern in Österreich. Neben Österreich sind die Beneluxstaaten, Deutschland, Kroatien und Slowenien Mitglieder der Eurotransplant International. Quelle: <http://www.goeg.at>

Auf die Hände geschaut

IM LAUFE EINES TAGES
GELANGEN TAUSENDE
KEIME AUF DIE HÄNDE.
DORT VERMEHREN SIE SICH
IN WENIGEN MINUTEN.
DURCH EINE REGELMÄSSIGE
DESINFEKTION DER HÄNDE
KANN HARTNÄCKIGEN
INFEKTIONEN
VORGEBEUGT WERDEN.

Ein Griff an die Türklinke, den Lichtschalter, die Fernbedienung, das Handy, ein ausgeliehener Kugelschreiber oder einfach nur ein fester Händedruck. Schon bei diesen scheinbar harmlosen Alltagstätigkeiten kann man sich einen hartnäckigen Virus einfangen. „Dabei werden nicht nur Grippeviren, sondern zum Beispiel

auch Viren, die eine Magen-Darm-Erkrankung auslösen, übertragen“, warnt Christa Millner, Hygienefachfrau am LKH Wolfsberg.

In Alltag integrieren

Anlässlich des Internationalen Tages der Händehygiene am 5. Mai weist sie auf die Wichtigkeit dieser vorbeugenden Maßnahme hin. „Über die Hände werden neben der klassischen Tröpfcheninfektion die meisten Krankheiten übertragen. Daher ist es sehr wichtig, die Händedesinfektion zu thematisieren und in den Alltag zu integrieren“, appelliert Millner an einen bewussten Umgang mit diesem Thema. Kann doch die richtige Händehygiene Infektionsraten drastisch senken.

Doch nicht nur die Händehygiene im täglichen Leben,

vor allem im Krankenhaus und anderen medizinischen Einrichtungen ist sie entscheidend, um Erkrankungen vorzubeugen. „Besonders bei der Vorbeugung von Krankheiten, die durch antibiotikaresistente Keime hervorgerufen werden, ist die richtige Händedesinfektion unerlässlich“, sagt die Hygienefachfrau. In allen fünf Spitälern der KABEG steht daher neben der Standardhygiene die Händedesinfektion im Mittelpunkt. So ist etwa ein Spender mit Desinfektionsmittel in jedem Krankenzimmer angebracht. Wichtig bei der Händehygiene: Mit Unterstützung der Krankenhaushygiene wird das Bewusstsein und die Verantwortung jedes einzelnen Mitarbeiters gestärkt. Aber auch Patienten und Besucher rücken zunehmend in den Fokus der Hygieneteams.

Hygieneoffensive

Nicht zuletzt deshalb wurden am LKH Wolfsberg bereits 2011 Hygiene Tower mit Desinfektionsmittel samt Informationsmaterial an den Haupteingängen sowie vor den Küchenbereichen aufgebaut. „Diese Maßnahme wurde ergänzend zu den bereits vorhandenen Universalspendern eingeführt. Der Zweck ist, Besuchern, Patienten und Mitarbeitern die Möglichkeit der richtigen Händedesinfektion zu bieten“, erklärt Millner.

Aber auch das LKH Villach startet eine Hygieneoffensive. Pünktlich zum Tag der Händehygiene im Mai werden im Krankenhaus zahlreiche neue Universalspender aufgebaut – so etwa im Speisebereich oder an den Haupteingängen. 🗣️

www.lkh-wo.at

www.lkh-vil.or.at



Abb. 1

Abb. 2

Abb. 3

Richtige Händehygiene: Alkoholische Händedesinfektion (ca. 3 ml = 2–3 Hübe aus Wandspendern) in die trockene Hohlhand geben, auf beide Hände verteilen, mindestens 30 Sek. einwirken lassen.

Abb. 1: Handfläche auf Handrücken mit verschränkten, gespreizten Fingern und kreisendes Reiben in der geschlossenen Handfläche

Abb. 2: Kreisendes Reiben mit geschlossenen Fingerkuppen in der Hohlhand

Abb. 3: Kreisendes Reiben der Daumen in der geschlossenen Handfläche für beide Hände



Nahrungsmittelallergien

wenn das essen zum problem wird

DIE ZAHL VON PATIENTEN MIT EINER NAHRUNGSMITTEL-ALLERGIE STEIGT. DOCH VORSICHT: NICHT JEDE UNERWÜNSCHTE REAKTION NACH DEM ESSEN IST AUF EINE SOLCHE ALLERGIE ZURÜCKZUFÜHREN.

Etwa ein Drittel der Bevölkerung glaubt, unter einer Nahrungsmittelallergie zu leiden – eine aktuelle Erhebung belegt jedoch eine geringere Anzahl. Rund 6 % aller Kleinkinder und etwa 3–4 % der Erwachsenen sind betroffen. „Oft werden unspezifische Symptome einer Nahrungsmittelunverträglichkeit, eine Infektion des Magen-darmtrakts oder ein Reizdarm einer Allergie zugeschrieben“, erklärt Inge Sabitzer, Diätologin am LKH Wolfsberg.

Überreaktion

Bei einer Nahrungsmittelunverträglichkeit ist der Körper

nicht in der Lage, bestimmte Stoffe zu verarbeiten und aufzunehmen. Nahrungsmittelunverträglichkeiten beruhen auf einem angeborenen oder erworbenen Enzymdefekt (so kann etwa ein Mangel des Enzyms Laktase zu einer Laktoseintoleranz führen). Unter einer Nahrungsmittelallergie versteht man indessen eine Überreaktion des Immunsystems auf bereits kleinste Mengen einer Fremdsubstanz.

„Eine Nahrungsmittelallergie kann sich daher durch heftige allergische Reaktionen äußern, was bei Nahrungsmittelintoleranzen nicht der Fall ist – Ausnahme ist die Histaminintoleranz“, sagt Sabitzer. Die Symptome einer Nahrungsmittelallergie können von Irritationen der Haut, Reizungen der Atemwege bis hin zum anaphylaktischen Schock (im schwersten Verlauf kommt es zu einem Kreislauf- oder Atemstillstand) reichen. Zu den häufigsten Auslösern zählen Früchte, Nüsse, Soja und tierische Produkte wie Fische oder Krustentiere.

Nahrungsmittelallergien

treten maßgeblich im Kindesalter auf und haben eine gute Prognose. Sie lassen sich durch Bluttests (IgE-Tests) und den sogenannten Pricktest klinisch nachweisen. „Die häufigsten Allergien bei Kleinkindern

telallergien heute tatsächlich häufiger auf als früher“, analysiert Sabitzer. Birkenpollenallergiker reagieren etwa häufig auf pollenassoziierte Lebensmittel, in erster Linie auf bestimmte Obstsorten.

„Die häufigsten Allergien bei Kleinkindern richten sich gegen Kuhmilch-Eiweiß und Hühnerei.“

Inge Sabitzer, Diätologin

richten sich gegen Kuhmilch-Eiweiß und Hühnerei, gefolgt von Weizen, Soja, Erdnüssen und Fisch“, erläutert die Diätologin.

Zahl der Allergiker steigt

Mit fortgeschrittenem Alter nehmen vor allem pollenassoziierte Lebensmittelallergien zu. Die Zahl der Patienten mit solchen Allergien ist im Steigen. „Durch die Erweiterung des Nahrungsangebotes (Beispiel – exotische Früchte, hoch verarbeitete Fertigprodukte) treten Nahrungsmit-

Dieses Phänomen nennt man Kreuzreaktionen.

Betroffenen kann jedoch geholfen werden, sodass sie ein relativ uneingeschränktes Leben führen können. „Durch eindeutige Diagnosestellung und fachkundige Behandlung einer Nahrungsmittelallergie können Patienten ein beschwerdefreies Alltagsleben führen. Voraussetzung dafür sind eine ausgewogene Ernährung, die Nährstoffdefizite ausgleicht, und ausreichend Bewegung“, rät Sabitzer. 🌱

www.lkh-wo.at



Ein Schnitt zum Glück?

schönheit, die unter die haut geht

WEGE ZUM VERMEINTLICHEN TRAUMKÖRPER SIND IN JEDER ZEITUNG ZU FINDEN – VON FITNESSTIPPS BIS ZUR BEAUTY-OP. ABER WIE REAL SIND IDEALBILDER, WIE GLÜCKLICH MACHEN CHIRURGISCHE EINGRIFFE, UND KÖNNEN SOLCHE SÜCHTIG MACHEN?

Liderstraffung, Fettabsaugung, Brustvergrößerung. Sie sind die drei beliebtesten schönheitschirurgischen Eingriffe. Tatsächlich ist bereits jeder zweite Österreicher mit

seinem Aussehen unzufrieden. Immer mehr Frauen und Männer wagen daher den Gang zum Plastischen Chirurgen. Wichtig dabei: „Nicht hinter jedem Angebot einer Beauty-OP steht auch ein ausgebildeter Facharzt der Plastischen und Ästhetischen Medizin“, warnt Prim. Priv.-Doz. Dr. Matthias Rab, Leiter der Plastischen und Ästhetischen Chirurgie im Klinikum Klagenfurt am Wörthersee, vor Ärzten, die sich ohne fundierte einschlägige Ausbildung als „Schönheitschirurgen“ ausgeben. Gerade gegenwärtig, wo sich in jedem Lifestylemagazin Berichte über Botox, Implantate und Co. finden, ist Sensibilität angesagt. „Der Trend,

sich kosmetisch oder plastisch verschönern zu lassen, wurde in den letzten zehn bis 15 Jahren zu einem verbreiteten Phänomen“, analysiert Prim. Dr. Christa Rados, Leiterin der Psychiatrie und Psychotherapeutischen Medizin am LKH Villach.

Massenphänomen

„Den Menschen wird vermittelt, dass sie das Beste aus sich machen sollen“, so Rados. Gleichzeitig gaukeln Medien und Werbung den Zusehern ein unerreichbares Idealbild vor. „Wir leben in einer Welt der Bilder, viele davon entsprechen nicht der Realität“, erklärt die Primaria. Es ist bekannt, dass Fotos von Models am

Computer „optimiert“, kleine Falten und Fettpölsterchen retuschiert werden

Wie sehr Menschen von den Idealbildern im Fernsehen, auf Plakaten und in Zeitschriften manipuliert werden, zeigt eine Studie aus Neuseeland. Die Wissenschaftlerin Anne Becker untersuchte auf den Fidschi-Inseln das Schönheitsideal vor und nach Einführung des Fernsehens. Das Resultat war erstaunlich: Als es noch kein TV auf den Inseln gab, wurden kräftigere Menschen mit einem kleinen Bauch als gesund und schön bezeichnet. Als sich das Medium durchsetzte, gaben schließlich mehr als 70 Prozent der Mädchen an, sich zu dick zu fühlen.

Schlank gleich intelligent

„Menschen, die dem vorherrschenden Idealbild nahe kommen, gefallen einfach besser. Mit ihnen werden positive Eigenschaften assoziiert“, bringt es Rados auf den Punkt. Gelten doch Schlanke als intelligenter und motivierter. Beruflich und privat. Doch stimmt das? „Bei flüchtigen Kontakten und in manchen Kontexten spielt das attraktive Aussehen eines Menschen tatsächlich eine Rolle“, erklärt Primaria Rados. „Wahrscheinlich werden dem landläufigen Ideal entsprechende Menschen in Lokalen, wo es um oberflächliches Kennenlernen geht, häufiger angesprochen als andere. Mit der Zeit verflüchtigt sich aber dieser erste Eindruck, und andere Werte treten in den Vordergrund.“ Jedoch warnt Rados davor, die Oberfläche mit dem wahren Leben gleichzusetzen. „Wer schön ist, hat noch lange kein sorgenloses Leben.“

Das erleben auch viele Frauen und Männer, die den Plastischen Chirurgen aufsuchen, um einen ungeliebten „Makel“ loszuwerden. „Nach dem Eingriff befinden sich die Betroffenen in einem Rausch der Begeisterung“, weiß die Expertin. Doch die Ernüchterung lässt nicht lange auf sich warten. „Man stellt plötzlich fest, dass der Partner trotzdem weiterhin untreu ist oder andere Lebensumstände unbefriedigend bleiben.“ Das erleben wohl auch die sogenannten Reichen und Schönen. „Promis sieht man meist topgestylt, glücklich mit ihrem Partner oder ihrer Familie. Von diesen modernen Märchen sollten wir uns nicht täuschen lassen, da wir nur selten einen Blick hinter die

geschönte Fassade erhaschen“, sagt die Medizinerin, die es schon erlebte, dass der Wunsch nach makelloser Schönheit außer Kontrolle geraten kann. Skepsis ist angebracht: Laut einer Umfrage sind rund 65 % der Österreicher der Meinung: Lässt man einmal kosmetische Korrekturen vornehmen, gibt es kein Halten mehr.

Zwischen Wohlgefühl und Wahn

Primaria Rados relativiert diese Ansicht: „Wer sich einmal unters Messer legt, um seine heiß ersehnten Wohlgefühlbrüste zu bekommen, ist noch nicht krank oder einem Wahn verfallen“, stellt sie klar. Dies unterstreicht auch Prim. Rab, der betont, dass Patienten oft ein zweites Mal mit einem „kleineren Problem“ vorstellig werden.

Rab: „Hat eine Frau eine Oberlidstraffung gemacht, wünscht sie sich oft auch eine Unterlidstraffung. Das ist nichts Außergewöhnliches.“

Wer allerdings immer wieder neue und extremere Veränderungen vornehmen lassen will, kann nach dem „Kick“ der optischen Verbesserung süchtig werden. „Wenn Patienten zum fünften oder sechsten Mal zu mir kommen, da sie mit dem Ergebnis des Eingriffes noch immer nicht zufrieden sind, suche ich mit ihnen ein sehr ernstes, kritisches Gespräch“, so der Plastische Chirurg. „Solche Menschen haben meistens tiefgehende Probleme mit ihrem Selbstwertgefühl“, ergänzt die Villacher Primaria. Plastische Chirurgen und Dermatologen sind hier gefordert. „Sie müssen ab einem gewis-

sen Punkt einfach Nein sagen“, appellieren Rados und Rab an die Mediziner und erinnern in diesem Zusammenhang an ein Krankheitsbild mit dem Namen „Dysmorphophobie“ – die Angst, hässlich zu sein. Betroffene sehen ihr Äußeres überkritisch, finden immer mehr „Fehler“ an sich, die sie angeblich „entstellen“. Auch nach einer erfolgten Operation hören diese Fehlwahrnehmungen nicht auf. Ein prominentes Beispiel ist Michael Jackson. „Der Sänger hatte eine nicht realisierbare Vorstellung von sich selbst. Er ließ seine Nase in unzähligen Operationen verändern, bis sie schließlich unansehnlich war. Genau das ist das Wesen der Dysmorphophobie“, erinnert Rados an den verstorbenen Superstar. Doch nicht nur unrealistische Vorstellungen, auch die Angst vor dem Altern kann krankhaft sein. Was viele Menschen dabei vergessen: „Die Natur lässt sich nicht betrügen“, erinnert die Medizinerin. Hat doch ein chirurgischer Eingriff nichts mit Verjüngung zu tun. Denn mit oder ohne Schönheitsoperation: der Alterungsprozess schreitet voran.

Dennoch boomt das Geschäft mit der „ewigen“ Jugend. Primaria Rados: „Diese Entwicklung ist aber keine Erfindung unserer Zeit. Jede Kultur strebte ewige Schönheit an“, und rät abschließend: „Man sollte den Alterungsprozess nicht verleugnen. So kann man zum Beispiel das Positive am Älterwerden schätzen: Man punktet nun mit Persönlichkeit und Charme, anstatt sich hinter einen schönen Fassade zu verstecken.“

www.klinikum-klagenfurt.at
www.lkh-vil.or.at

blitzwissen

Prim. Dr. Christa Rados und Prim. Priv.-Doz. Dr. Matthias Rab unterscheiden vier Stufen von Eingriffen im Streben nach Schönheit und Jugend:

- 1. Normale Modetrends:** Hierbei handelt es sich um Alltagsphänomene wie Piercings oder das Stechen von Tattoos.
- 2. Bereitschaft, im Dienste einer konkreten Verbesserung Eingriffe in Kauf zu nehmen:** Menschen nehmen für ihre Schönheit einen chirurgischen Eingriff in Kauf. Bei dieser Stufe handelt es sich aber noch nicht um ein krankhaftes Verhalten.
- 3. Weitergehende Mehrfacheingriffe:** Der Wunsch, wie sein Idol (z. B. ein Schauspieler oder Sänger) auszusehen. Patienten kommen mit einer „Schablone“ zum Arzt und wollen ihre Individualität aufgeben. Diese Patienten haben meistens tiefgreifende Probleme mit ihrem Selbstwertgefühl.
- 4. Dysmorphophobie:** Eine ernste psychische Erkrankung steht hinter den ersehnten Operationen. Diese Patienten brauchen psychiatrische Hilfe. Schönheitsmedizinische Eingriffe können das Leiden sogar verschlimmern.



Schlaganfall bedeutet Notfall interdisziplinäres team rettet leben

EIN SCHLAGANFALL
TRIFFT MENSCHEN JEDEN
ALTERS. DURCH OPTIMALE
INTERDISZIPLINÄRE
ZUSAMMENARBEIT
KANN DAS LEBEN VON
PATIENTEN IN DIESEM
NOTFALL GERETTET UND
LEBENSQUALITÄT
ERHALTEN BLEIBEN.

„Ich saß im Büro, als ich plötzlich nicht mehr richtig sprechen konnte. Auch meine Hand auf der PC-Tastatur machte nicht mehr so, wie ich wollte“, schildert eine

Patientin den Moment ihres Schlaganfalls. Nur wenige Sekunden nach diesen ersten Symptomen wollte sie von ihrem Schreibtischstuhl aufstehen. Doch ihr Fuß gab nach, sie fiel hin. „Klassische Hinweise auf einen Schlaganfall“, erklärt Prim. Univ.- Prof. Dr. Jörg Weber, Vorstand der Neurologischen Abteilung am Klinikum Klagenfurt am Wörthersee. Das Erschreckende: Die Patientin ist erst 34 Jahre alt! Doch die junge Kärntnerin ist kein Einzelfall. Jährlich erleiden rund 180 Menschen zwischen 18 und 55 Jahren einen Schlaganfall. Insgesamt erhalten pro Jahr rund 1800 Kärntner diese Diagnose. Das

bedeutet, dass in einem Ort mit 1000 Einwohnern acht Personen an den Folgen dieser Krankheit leiden.

Moderne Behandlung

Unabhängig vom Alter des Patienten ist rasches Handeln entscheidend. „Ein Schlaganfall ist ein Notfall, bei dem Zeit Gehirn bedeutet“, plädiert Weber für ein schnelles Alarmieren des Notarztes. Im Fall der jungen Kärntnerin funktionierte die Rettungskette reibungslos. „Innerhalb einer Stunde kam sie über den Schockraum in unsere Stroke-Unit“, berichtet der Primarius. In Kärnten stehen insgesamt zwei solcher spezialisierten

Einheiten rund um die Uhr zur Verfügung (LKH Villach und Klinikum Klagenfurt am Wörthersee). Für besonders schwere Schlaganfälle, die intensivmedizinische Therapie oder eine mechanische Eröffnung des Gefäßes und in seltenen Fällen einen neurochirurgischen Eingriff benötigen, stehen am Klinikum Klagenfurt eine hoch spezialisierte neurologische Intensivstation sowie ein interdisziplinäres Behandlungsteam aus Neurologen, Röntgenärzten und Neurochirurgen 24 Stunden bereit.

Dritthäufigste Todesursache

Weber: „Das Tückische am

Schlaganfall ist, dass er nicht mit Schmerzen verbunden ist. Die Symptome können vorübergehend sein.“ Die Experten nennen das eine TIA, eine vorübergehende, meist nur wenige Minuten andauernde Minderdurchblutung des Gehirns. So eine Störung ist aber ein gefährliches Warnsignal und muss ärztlich behandelt werden. „Immer wieder kommt es leider vor, dass Betroffene davon ausgehen, „einen schlechten Tag“ zu haben, und keinen Arzt aufsuchen oder nicht die Rettung verständigen.“ Dabei können un- oder zu spät behandelte Schlaganfälle fatale Folgen haben.

Tatsächlich sind sie die dritthäufigste Todesursache und die häufigste Ursache für schwere Behinderungen und Pflegebedürftigkeit im Erwachsenenalter in Österreich.

Risikofaktoren minimieren

Die 34-jährige Patientin hatte Glück. „Wir konnten die Frau eine Woche nach ihrer Einlieferung und erfolgreicher Entfernung des Blutgerinnsels aus einem Hirngefäß wieder entlassen“, sagt Neurologe Weber. Mit der Akutbehandlung des Schlaganfalls ist die Betreuung aber noch nicht abgeschlossen.

Die Neurorehabilitation, die bereits im Klinikum begonnen hat, wird in der hoch spezialisierten Gaital-Klinik in Hermagor weitergeführt. Daneben ist freilich auch eine genaue Analyse, vor allem bei so jungen Menschen, erforderlich. „Die Frage nach dem Warum des Schlaganfalls gilt es zu beantworten“, so Weber.

Regelmäßig muss sich die Kärntnerin nun im Klinikum beziehungsweise bei einem niedergelassenen Neurolo-

gen untersuchen lassen. „Wir haben ihr dringend angeraten, das Rauchen einzustellen, das Gewicht zu reduzieren und auf die Pille zu verzichten.“ Gehören doch diese Einflüsse neben

Herzrhythmusstörungen, wenig Bewegung, Bluthochdruck, Zuckerkrankheit und zu wenig Flüssigkeitsaufnahme zu den Risikofaktoren. ➤

www.klinikum-klagenfurt.at

infobox

Diese Symptome deuten auf einen Schlaganfall hin:

- Der Arm kann nicht mehr gehoben werden (Schwäche einer Extremität oder der halben Körperseite)
- Der Mundwinkel hängt
- Es fällt schwer oder man ist unfähig, einen Satz zu sprechen
- Der Patient versteht einfache Anweisungen wie Augenschließen oder Zungezeigen nicht mehr (Sprachverständnis)
- Eine Sehstörung auf einem Auge

Erste Hilfe bei einem Schlaganfall:

- Schlaganfall ist Notfall – sofort den Notruf veranlassen
- Den Betroffenen mit Oberkörper 30 Grad hoch lagern
- Bei Übelkeit oder Erbrechen in Seitenlage bringen
- Zahnprothesen entfernen
- Puls und Herzschlag kontrollieren
- Den Betroffenen beruhigen

Herausragende Kompetenz in der Schlaganfallbehandlung

Das Gehirn ist das wichtigste Organ des Menschen und ist daher für eine Verminderung der Blutzufuhr besonders anfällig. Innerhalb von wenigen Sekunden tritt eine Fehlfunktion des Gehirns auf. Der Schlaganfall ist eine Blutleere einer Hirnarterie (sogenannte Ischämie – siehe Abb. 1), die meist durch einen Blutpfropfen (Thrombose –

siehe Abb. 3) verursacht wird. Dieser Blutpfropfen stammt meist aus einem großen Gefäß, zum Beispiel der Halsschlagader oder der Herzwand. Folge der Blutleere ist eine plötzliche Fehlfunktion eines Teiles des Gehirns.

Kompetenzzentrum

Das Klinikum Klagenfurt am Wörthersee ist in Österreich

führend bei der Behandlung von Schlaganfallpatienten. Dabei steht vor allem eine neue Behandlung im Zentrum, die seit etwa zwei Jahren angewandt wird.

„Das verlegte Gefäß wird mechanisch mit einem kornenzieherartigen Gerät bei einer angiografischen Untersuchung wieder eröffnet und die Durch-

blutung wiederhergestellt“, erklärt Prim. Univ.-Doz. Dr. Klaus Hausegger, Vorstand des Institutes für Diagnostische und Interventionelle Radiologie am Klinikum Klagenfurt. Er betont: „Bei diesem Verfahren verfügt das Klinikum über eine österreichweit herausragende Kompetenz.“ Etwa 70 Patienten werden jährlich mit dieser Technik behandelt. Entscheidend für eine erfolgreiche Behandlung: „Die Eröffnung des Gefäßes muss sehr schnell erfolgen. Das Zeitfenster zwischen dem Auftreten erster Symptome und dem Eingriff sollte sechs Stunden nicht überschreiten“, warnt der Radiologe vor schweren Folgeschäden.



Abb. 1

Blutleere einer Hirnarterie

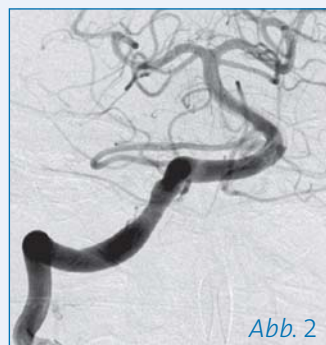


Abb. 2

Nach dem Eingriff



Abb. 3

Blutpfropfen

Höchste Qualitätsstandards

kllinikum-apotheke erhält gmp-zertifizierung

ALS EINE VON WENIGEN SPITALSAPOTHEKEN WURDE DIE APOTHEKE IM KLINIKUM MIT DEM GMP-ZERTIFIKAT AUSGEZEICHNET. FÜR DEN PATIENTEN BEDEUTET DAS SICHERHEIT UND QUALITÄT.

20 Minuten – so lange benötigt ein Mitarbeiter, um seinen Arbeitsplatz im Reinraum der Apotheke zu erreichen. Mehrere Schleusen inklusive diverser Kleidungswechsel sind dafür erforderlich. Eine sterile Raumkleidung ist unbedingt notwendig. Grund: „Bei der Herstellung von Arzneimitteln zur Krebstherapie, sogenannten Zytostatika, sind keimfreie Bedingungen Voraussetzung“, erklärt Mag. Elisabeth Habernig, Leiterin der Zentralapotheke.

Sämtliche Arzneimittel werden in der Apotheke des Klinikums Klagenfurt am Wörthersee unter strengsten Qualitätsrichtlinien hergestellt. Nicht zuletzt deshalb wurde die Zentralapotheke mit dem GMP-

Zertifikat (GMP steht für good manufacturing practice, gute Herstellungspraxis) ausgezeichnet. „Unter GMP versteht man Richtlinien zur Qualitätssicherung der Abläufe in der Produktion von Arzneimitteln mit sehr hoher Herstellungsqualität“, erklärt Habernig und ergänzt: „Die Herstellungsvorgänge orientieren sich an den internationalen EU-Qualitätsrichtlinien.“ Bereits im Jahr 2004, mit der Planung der Zentralapotheke des LKH Neu, wurde beschlossen, dass der Neubau dem GMP-Qualitätsstandard entsprechen muss. „Im Oktober 2011 wurde das Projekt nun abgeschlossen“, sind Habernig

und die in der Apotheke zuständige Projektleiterin Mag. Silvia Sapetschnig stolz. Ist doch die Zentralapotheke eine der wenigen in Österreich, die das GMP-Zertifikat erhielten.

Erhöhte Sicherheit

„Qualitätssicherung hat in der Arzneimittelherstellung einen hohen Stellenwert, da Qualitätsabweichungen direkte Auswirkungen auf die Gesundheit der Patienten und den Therapieerfolg haben können. Das Herstellen und das Zubereiten der Arzneimittel nach GMP-Richtlinien gewährleisten diese Qualität und erhöhen damit die Arznei-

mittelsicherheit für die Patienten.“ Unterstützt werden die Apothekenmitarbeiter bei der Zytostatikazubereitung vom Computersystem „Cato“. „Die für die Therapie notwendigen Befundwerte der Patienten werden uns vor jeder Zubereitung übermittelt und bei der patientenbezogenen Zubereitung berücksichtigt“, erklärt Habernig.

Insgesamt werden in der Anstaltsapotheke täglich um die 100 patientenbezogene Zytostatikazubereitungen applikationsfertig gemacht. Im Jahr 2012 wird die Anstaltsapotheke auf etwa 14.000 Zubereitungen kommen. Neben den Patienten im Klinikum Klagenfurt am Wörthersee versorgt die Anstaltsapotheke noch das KABEG-Krankenhaus in Wolfsberg, das Krankenhaus Friesach sowie die Privatkliniken Maria Hilf, Althofen und Villach mit notwendigen Arzneimitteln. Die Patienten der Privatklinik Villach werden zudem mit applikationsfertigen Zytostatikazubereitungen versorgt. 

www.klinikum-klagenfurt.at

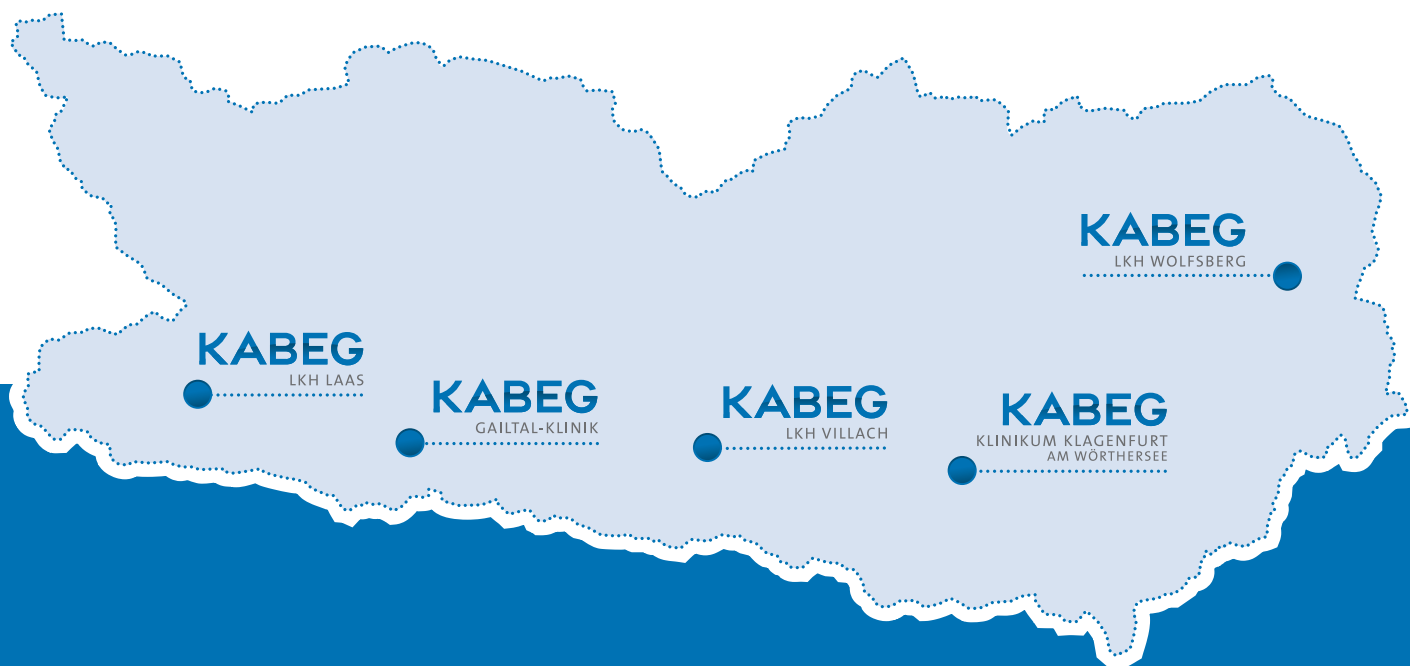


Eine sterile Raumkleidung ist unbedingt notwendig

- apr** » **19. APRIL** Im Seminarraum 2 des Verwaltungsgebäudes findet von 14 bis 15 Uhr die Fortbildungsveranstaltung „Das dicke Bein – Differenzialdiagnose und Therapien des Beinödems“ mit dem EOA des Zentrums für Lymphologie, Dr. Christian Ure, statt.
Anmeldung: Claudia Gruber, 04352/533-76113 oder claudia.gruber@kabeg.at. Die Veranstaltung findet im LKH WOLFSBERG statt.
- » **25.–28. APRIL** Der 3. Internationale Kongress für Geriatrie und Gerontologie findet im stilvollen Ambiente des Palazzo Cavalli Franchetti in Venedig statt. Nähere Informationen zu der Fachtagung sowie das Anmeldeformular finden Sie online auf <http://kongress.sanicademia.eu>.
- » **26. APRIL** Fortbildungsreihe der Psychiatrie und Psychotherapie: DGKS Petra Harden, DGKS Carmen Hassler, DGKS Mag. Reinhild Hassler und Stationspfleger Josef Lexa von der REHA-Station der Abteilung für Psychiatrie und Psychotherapie am Klinikum Klagenfurt am Wörthersee referieren über „Erlebnispädagogische Elemente in der psychiatrischen Rehabilitation“.
Die Veranstaltung ist der Öffentlichkeit frei zugänglich und findet von 14 bis 15.30 Uhr im Festsaal APP im 2. Stock des KLINIKUMS KLAGENFURT AM WÖRTHERSEE statt.
- mai** » **10. MAI** Fortbildungsreihe der Psychiatrie und Psychotherapie: Vertreter der Betroffenen-Bewegung Kärnten (KEP) stellen sich und ihre Organisation vor. Die Veranstaltung ist der Öffentlichkeit frei zugänglich und findet von 14 bis 15.30 Uhr im Festsaal APP im 2. Stock des KLINIKUMS KLAGENFURT AM WÖRTHERSEE statt.
- » **24. MAI** Fortbildungsreihe der Psychiatrie und Psychotherapie: DGKS Daniela Jamnig-Kugi von der Abteilung für Anästhesiologie und allgemeine Intensivmedizin am Klinikum Klagenfurt am Wörthersee spricht zum Thema „Jeder Fehler zählt – mit Risikomanagement zu einer neuen Fehlerkultur“. Die Veranstaltung ist der Öffentlichkeit frei zugänglich und findet von 14 bis 15.30 Uhr im Festsaal APP im 2. Stock des KLINIKUMS KLAGENFURT AM WÖRTHERSEE statt.
- jun** » **14. JUNI** Ab 14 Uhr findet das Frühlingsfest „25 Jahre Sweet Emotion“ der Abteilung für Psychiatrie und Psychotherapie am Klinikum Klagenfurt am Wörthersee statt.
Nähere Informationen: Sekretariat der Abteilung; Klinikum Klagenfurt am Wörthersee, Feschnigstraße 11; app.klagenfurt@kabeg.at. Die Veranstaltung findet im KLINIKUM KLAGENFURT AM WÖRTHERSEE statt.
- » **22.–24. JUNI** Im Casineum Velden veranstaltet die Österreichische Gesellschaft für Dermatologie und Venerologie (ÖGDV) den Fachkongress „What’s new in allergy“. Die Eröffnung findet am Freitag, 22. Juni, um 8.30 Uhr statt. Ende: Sonntag gegen 12.45 Uhr.
Anmeldung im Sekretariat der Abteilung für Dermatologie und Venerologie am Klinikum Klagenfurt am Wörthersee bei Andrea Mlekusch, 0463/538-22612 oder andrea.mlekusch@kabeg.at.
- » **28. JUNI** Fortbildungsreihe der Psychiatrie und Psychotherapie: Prim. Dr. Herwig Oberlerchner, Leiter der Abteilung für Psychiatrie und Psychotherapie am Klinikum Klagenfurt am Wörthersee, referiert über „Die Psychiatrie und die Medien – ein (un)mögliches Verhältnis!“. Die Veranstaltung ist der Öffentlichkeit frei zugänglich und findet von 14 bis 15.30 Uhr im Festsaal APP im 2. Stock des Klinikums Klagenfurt am Wörthersee statt.
- » **30. JUNI** Fortbildungsveranstaltung der Hals-Nasen-Ohren-Abteilung. Die Fachveranstaltung richtet sich neben den Mitarbeitern der Abteilung an alle interessierten (auch niedergelassenen) Ärzte und das Pflegepersonal. Ziel sind eine klinische Weiterbildung und die Vertiefung der Kommunikation mit den Zuweisern.
Weitere Informationen sowie Anmeldung im Sekretariat der HNO: Edeltraud Bilgeri, 0463/538-22753 oder edeltraud.bilgeri@kabeg.at. Die Veranstaltung findet in der BKS statt.

KABEG

Ihre Gesundheit – Unsere Kompetenz.



**KLINIKUM KLAGENFURT
AM WÖRTHERSEE**
Feschnigstraße 11,
A-9020 Klagenfurt am Wörthersee
Telefon: +43 463 538-0
E-Mail: klikum.klagenfurt@kabeg.at
www.klinikum-klagenfurt.at



LANDESKRANKENHAUS VILLACH
Nikolaigasse 43
A-9500 Villach
Telefon: +43 4242 208-0
E-Mail: office@lkh-vil.or.at
www.lkh-vil.or.at



**LANDESKRANKENHAUS
WOLFSBERG**
Paul-Hackhofer-Straße 9
A-9400 Wolfsberg
Telefon: +43 4352 533-0
E-Mail: office@lkh-wo.at
www.lkh-wo.at



LANDESKRANKENHAUS LAAS
Laas 39
A-9640 Kötschach
Telefon: +43 4715 7701-0
E-Mail: office@lkh-laas.at
www.lkh-laas.at



GAILTAL-KLINIK
Radniger Straße 12
A-9620 Hermagor
Telefon: +43 4282 2220-0
E-Mail: office@gailtal-klinik.at
www.gailtal-klinik.at



KABEG-MANAGEMENT
Kraßniggstraße 15,
A-9020 Klagenfurt
Telefon: +43 463 55 212-0
E-Mail: office@kabeg.at
www.kabeg.at

Neue
Adresse!

Postentgelt bar bezahlt, 02Z030799 M, 9020 Klagenfurt am Wörthersee

Für Rückfragen, Anregungen sowie
Bestellung des Magazins wenden
Sie sich bitte an: presse@kabeg.at

www.kabeg.at